

„Fratelli tutti“ – ein Wort in dunkler Zeit

Wegmarken

In seiner bislang über siebenjährigen Zeit seines Pontifikats hat Papst Franziskus immer wieder in großen Schreiben Akzente und Wegmarken gesetzt. Dazu gehören vor allem die Apostolischen Schreiben, die als Antwort auf Bischofssynoden entstanden sind: *Evangelii gaudium* vom 24.11.2013, *Amoris laetitia* vom 19.3.2016 nach den Familien-Synoden 2014 und 2015 und *Querida Amazonia* vom 12.2.2020 nach der Amazonas-Synode 2019, sodann die drei Enzykliken: *Lumen fidei* vom 29.6.2013, eine gleichsam vierhändig verfasste Enzyklika, die Benedikt XVI. hinterlassen und Franziskus sich zu eigen gemacht hat, *Laudato si* vom 24.5.2015 und jüngst *Fratelli tutti* vom 3.10.2020.

Von diesen Schreiben gilt *Evangelii gaudium* bis heute als die große Programmschrift mit der Franziskus weit über den binnenkirchlichen Raum hinaus große Erwartungen und Hoffnungen geweckt hat. Diese verbinden sich auch mit der im Titel an den Sonnengesang des Franz von Assisi erinnernde Umweltzyklika *Laudato si*. Die begeisterte Stimmung schlug deutlich um, als der Papst nach der Amazonas-Synode in seinem Schreiben zum geliebten Amazonas auf die innerkirchlich geäußerten Wünsche nur wenig konkret einging. Da aber der Blick auf den Amazonas gerade im Europa zum Prüfstein wurde, wie der Papst wohl auf hier diskutierte Wünsche und Diskussionen eingehen würde, erzeugten seine für die Pastoral wenig konkreten Aussagen Enttäuschung und Frust.

Die negative Stimmung fand einen neuen Höhepunkt in der nahezu grotesk wirkenden Reaktion, als nur der Titel der neuen Enzyklika bekannt wurde. Mit *Fratelli tutti* bezog sich der Papst erneut auf Franz von Assisi, seine Welt und seine Sprache. Entsprechend benutzte er die mittelalterliche italienische Sprache, in der *fratelli* wie das lateinische *fratres* alle Menschen, männlich wie weiblich, meint, wählte er das Fest des Heiligen, den 3. Oktober, als Tag der Veröffentlichung und fuhr er eigens nach Assisi; um das Schreiben dort zu unterzeichnen.

Sieht man in *Evangelii gaudium* die programmatische Schrift des beginnenden Pontifikats, kann man in *Fratelli tutti* mit manchen, die das lange Schreiben ganz gelesen haben, fast eine Art Testament erkennen. Das zeigt sich nicht zuletzt darin, dass der Papst immer wieder Gedanken aufgreift, die er in den vergangenen Jahren nicht müde wurde, in die Welt zu tragen, und reichlich aus eigenen früheren Texten zitiert.

Die rote Linie

Fragt man nach der roten Linie, die das Denken des Papstes bestimmt, ist es weniger das Schicksal der Kirche als die Gesamtheit der Menschheit und der Welt, in der wir alle wie in einem Boot leben. In diesem Sinne hat Franziskus von der ersten Stunde seines Pontifikats an, sich gegen jede Form von kirchlicher Selbstverliebtheit und alle Formen des Klerikalismus gewandt und den Blick immer neu bis an die Ränder der menschlichen Gesellschaft auf die Ärmsten der Armen gerichtet. Sie alle müssen Platz im gemeinsamen Haus der Schöpfung finden. Das erfordert einen entsprechenden

Umgang mit den Schätzen der Natur und ein wachsendes Für- und Miteinander der Völker, eine entsprechende Kommunikation im Hören und Lernen voneinander, Solidarität, letztendlich tatkräftige Liebe. Die Offenheit für den Anderen zeigt sich in dieser Enzyklika nicht zuletzt darin, dass Franziskus wiederholt auf seine Begegnung im Februar 2019 mit dem muslimischen Großimam Ahmad al-Tayyeb in Abu Dhabi und ihre gemeinsame Erklärung zur umfassenden Geschwisterlichkeit zu sprechen kommt.

Leider enthalten die starken und richtigen Appelle zur Geschwisterlichkeit, zum lebendigem Austausch, in dem alle voneinander lernen und es zu einem tätigen Einsatz für alle kommt, aus der Sicht von Wissenschaftlern in der Beschreibung von Ökonomie und Ökologie, Technologie und menschlicher Zuwendung grundlegende analytische Defizite. So findet Ulrich Hemel, Vorsitzender des Bundes Katholischer Unternehmer, es schade, „dass dem Papst das Modell der sozialen Marktwirtschaft offenbar nicht vertraut ist“. Tatsächlich ist nicht zu übersehen, dass die Dunkelheit der Zeit starken Widerhall findet, doch von den vielen kleinen und großen Zeichen, die gerade auch den Armen und den armen Völkern eine bessere Zukunft verheißen, kaum die Rede ist. Was die reichen Länder für die armen Länder an Entwicklungshilfe leisten, was technische Entwicklungen an Verbesserungen der Arbeits- und Lebensverhältnisse bringen, was in der Medizin geleistet wird, findet kaum Anerkennung. Es kommt hinzu, dass in einer Zeit weltweiten Erschreckens über kirchliches Versagen sowohl im Hinblick auf die vielen Formen des Missbrauchs durch Kirchenvertreter als auch auf den leichtfertigen Umgang mit finanziellen Mitteln das deutliche Eingeständnis der Schuld fehlt.

Im Lichte ignatianischer Spiritualität

Persönlich möchte ich jedoch nicht weiter auf die wissenschaftliche Kritik eingehen, sondern als Mitglied des Ordens, dem Franziskus nach wie vor angehört, für ein Textverständnis aus der Spiritualität des hl. Ignatius werben. Bei aller Liebe zu Franz von Assisi ist Papst Franziskus kein Franziskaner, sondern er ist und bleibt nicht nur der erste Papst aus Lateinamerika, sondern auch aus dem Jesuitenorden. Franziskus lebt unverkennbar aus der Spiritualität des Ignatius von Loyola, seinen Geistlichen Übungen, dem dort gelegten Fundament, der Unterscheidung der Geister und der in den Exerzitien geforderten Ganzhingabe „*ad maiorem DEI gloriam*“ zum Heil der Menschen und der ganzen Menschheit.

Aus dieser spirituellen Sicht heraus beschreibt Franziskus in seiner jüngsten Enzyklika – anders als in den anderen genannten Schreiben, wo immer wieder von der Freude, die das Evangelium bringt, und vom Licht, das allein der Glaube vermittelt, die Rede ist, - unsere Zeit als eine Zeit radikaler Dunkelheit, der Gottferne und Gottverlassenheit und damit der Trostlosigkeit. Wir leben in einer säkularisierten Welt, einer Welt, in der viele Menschen sich unwohl fühlen, aber Gott nicht kennen und folglich auch nicht vermissen und nach anderen Möglichkeiten eines sinnerfüllten Lebens suchen.

Dabei stimmt es doch, dass die Menschen in der Dunkelheit nach Licht verlangen. So hört man in diesen Tagen der Corona-Krise immer wieder, wenn von den Impfstoffen gesprochen wird: Da ist Licht am Ende des Tunnels zu sehen. Dass wir von Irrlichtern geblendet werden, ist eine andere Signatur unserer Zeit, die viele Menschen als trostlos empfinden.

Mit der Rede von der Trostlosigkeit aber sind wir wieder bei Ignatius. Zu den Grundzügen seiner Geistlichen Übungen gehörte die Einübung in die Wahrnehmung von Trost und Trostlosigkeit, von Licht und Dunkel, von Freude und Traurigkeit. In diesen Erfahrungen GOTT zu entdecken, war sein Weggeleite.

Es gibt im Umfeld des hl. Ignatius das paradoxe Wort. Wir sollten so auf GOTT vertrauen, als ob alles allein von ihm und nichts von uns abhängt, und uns zugleich so bemühen, als ob alles von uns und nichts von GOTT abhängig sei. In dieser Situation mit und aus GOTT zu leben ist der Weg, der letztlich allein aus dem Dunkel ins Licht führt.

Zu den Trosterfahrungen gehört dann der Blick auf die vielen, die wie wir unterwegs sind und durchgehalten haben bis in den Tod. Dazu gehören nicht nur Lichtgestalten in der eigenen Kirche wie in unseren Tagen Maximilian Kolbe (1894-1941) in Auschwitz, Mutter Teresa (1910-1997) in Kalkutta, Rupert Mayer (1876-1945) in München, Pedro Arrupe (1907-1991) in Rom, Jerzy Popieluszko (1947-1984) in Polen; Oscar Romero (1917-1980) in El Salvador; sondern auch Dietrich Bonhoeffer (1906-1945), Martin Luther King (1929-1968) und viele in anderen christlichen Kirchen bis hin zu Vertretern anderer Religionen, selbst im Islam, und den viele Namenlosen, deren Redlichkeit und Treue jeder von uns erfahren kann.

Eine persönliche Botschaft war mir ein kleines Buch, das mir Ende Oktober der emeritierte Papst Benedikt XVI. mit einem handgeschriebenen Dankeswort geschickt hat. Es trägt den Titel *Der österliche Mensch*; erschienen 2019 im Johannes-Verlag, und enthält Predigten, die Joseph Ratzinger als Kardinal und Papst in der österlichen Bußzeit und in den Ostertagen gehalten hat. Am Ende steht eine Predigt aus dem Jahr 2012 „*Eingetaucht in die Verheißung*“: Darin finden wir tröstliche Worte der Zuversicht und Hoffnung, die auch zu Papst Franziskus und seiner Enzyklika *Fratelli tutti* passen:

„Ich stehe vor der letzten Wegstrecke meines Lebens und weiß nicht, was mir verhängt sein wird. Aber ich weiß, dass das Licht Gottes da ist, dass er auferstanden ist, dass sein Licht stärker ist als alles Dunkel, dass Gottes Liebe stärker ist als alles Böse dieser Welt. Und das lässt mich in Gewissheit weitergehen. Das lässt uns weitergehen und allen, die dieses ‚Ja‘ Gottes immer wieder durch ihren Glauben auch mir gewiss machen, danke ich in dieser Stunde.“